Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 2,50 M. (einschl. Zutragen), durch die Post im Deutschen Reiche 3 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr. — Originalberichte und Mitteilungen dürfen nur mit voller Quellenangabe nachgedruckt werden.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 7mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 20 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 295. Sonnabend, den 20. Dezember nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 20. Dezember. Ihre Majestät die Königin-Witwe haben von heute ab Wohnung im Königl. Residenzschlosse genommen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß von denjenigen Hof- und Staatsbeamten u. s. w., welche Hofrang haben, sowie von denjenigen am Königl. Hofe vorgestellten Personen, welche das Hofkleid tragen, zur Uniform bez. zum Uniformfrack (Chiffrefrack) ein Uniform-Mantel (Havelock) von schwarzem Stoff mit schwarzem Sammetkragen getragen werde, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß die Anschaffung eines solchen Mantels lediglich dem Ermessen der betreffenden Personen anheimgestellt bleibt.

Abbildungen dieses Mantels sind in der Königl. Hofbuchhandlung H. Burdach (Warnatz und Lehmann), hier, Schloßstraße Nr. 32, zu haben.

Dresden, den 18. Dezember 1902.

Königl. Oberhofmarschallamt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ober-Telegraphenassistenten a. D. Stange in Leipzig das Albrechtskreuz zu verleihen

Bekanntmachung.

Die bisher von dem Lotterie-Kollekteur Heinrich August Böhme in Leipzig verwaltete Agentur der Altersrentenbank ist nach dem Ableben ihres bisherigen Inhabers eingezogen worden.

Dresden, den 18. Dezember 1902.

Finanzministerium, I. Abtheilung.
12261 Dr. **Schroeder.**

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus u. öffentl. Unterrichts. Zu besetzen: Ostern die neuzubegr. 5. ständ. Lehrerstelle in Stetzsch. Koll.: Das Ministerium des Kultus rc. 1250 M. Anfangsgehalt u. 350 M. Logisgeld; Höchstgehalt (nach vollend. 54. Lebensj.) 2600 M. u. 850 M. Logisgeld. Gef. m. d. erforderl. Unterlagen (Abschriften d. Militärpapiere bei Hilfslehrern) bis 31. Dez. d. Bezirksschulinspektor f. Dresden II, Schulrat Fink, Gerokstr. 25, einzureichen.

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

In der europäischen Politik ist das wichtigste Ereignis der heute zu Ende gehenden Woche die bereits gestern an dieser Stelle betrachtete Ankündigung einer nahe bevorstehenden politischen Reise des russischen Ministers des Aeußern Grafen v. Lambsdorff nach Wien, Sofia und Belgrad. Das Kabinett von St. Petersburg macht in amtlichen Mitteilungen kein Hehl daraus, daß der Grund dieser Reise, abgesehen von dem Wunsche des Grafen v. Lambsdorff, dem Kaiser Franz Joseph, dem der Minister persönlich noch nicht bekannt ist, vorgestellt zu werden, in der macedonischen Frage und überhaupt in der Entwickelung der Balkandinge zu suchen ist. Die russische Diplomatie will sich nicht — das ist der Unterschied gegen die Lage des Jahres 1877 — von den Ereignissen überraschen lassen, sondern rechtzeitig einen Damm gegen die Sturzfluten errichten, die sich mit dem Beginn des nächsten Frühjahres über Macedonien ergießen könnten. Wie vom Kaiser Nikolaus und seinen Ratgebern der gegenwärtige Zustand des Orients beurteilt wird, ist in der amtlichen Mitteilung des „Regierungsboten" zur macedonischen Frage niedergelegt. Wir können mit Befriedigung darauf verweisen, daß diese Mitteilung in allen Einzelheiten mit den öfters und auch gestern wieder an dieser Stelle gemachten Ausführungen über die Grundzüge der derzeitigen russischen Orientpolitik zusammentrifft. Die Kundgebung des „Regierungsboten" enthält die schärfste Absage, die gegen Umtriebe der macedonischen Komitees jemals von Rußland ausgesprochen worden ist. Auch die Regierungen Bulgariens und Serbiens werden mit sehr ernsten Mahnungen bedacht. Ueber Oesterreich-Ungarns Einverständnis mit der russischen Balkanpolitik wird bemerkt, daß dem Vertreter der habsburgischen Monarchie in Konstantinopel ein besonderer Auftrag erteilt worden sei, sich den Schritten seines russischen Kollegen anzuschließen. Damit wird den in englischen Blättern aufgetauchten Gerüchten über eine Sonderpolitik des Frhrn. v. Calice mit seinem britischen Kollegen O'Conor der Boden entzogen. Praktisch muß sich das zwischen dem russischen und dem österreichischen Botschafter hergestellte Einvernehmen darin zeigen, ob die für den Sultan kaum erfüllbare Forderung der Berufung von Christen in die höheren Verwaltungsämter Macedoniens durch Frhrn. v. Calice weitere Unterstützung findet. Rußland hatte sich bisher auf das Verlangen beschränkt, daß christenfreundliche Beamte mohammedanischen Glaubens in die westlichen Vilajets zu entsenden seien. Ueber diesen Punkt wie über andere Einzelheiten der von Rußland für Macedonien gewünschten Verbesserungen wird sich Graf v. Lambsdorff in Wien mit dem Grafen v. Goluchowski unterhalten können. Wir treten bereitwillig den günstigen Urteilen bei, die im Hinblick auf den Besuch des Leiters der russischen Politik in der Hofburg sowohl in österreichischen als auch erfreulicherweise in russischen Blättern über den Wert der im Jahre 1897 zwischen den beiden Kaisermächten über die Erhaltung des Gleichgewichts auf dem Balkan gepflogenen Absprachen geäußert worden sind. Wo Rußland und Oesterreich-Ungarn für die Interessen des europäischen Friedens im Orient zusammenwirken, ist Deutschland von selbst der Dritte im Bunde; und wir haben schon in unserer letzten Uebersicht betont, daß auch ohne besondere Weisung unser Botschafter am Goldenen Horn die zur Festigung der rechtmäßigen Staatsgewalt in Macedonien bestimmten Schritte seines russischen Kollegen wiederholt unterstützt hat. Nur im Vorbeigehen mag der von Wien selbst rechtzeitig erfolgte Widerspruch gegen die läppische Vorstellung liberaler deutscher Blätter erwähnt sein, wonach Graf v. Lambsdorff mit Graf Goluchowski über eine gegen Deutschland gerichtete handelspolitische Verständigung beraten werde. Die Grundlosigkeit solcher Ausstreuungen liegt für jeden auf der Hand, dem es noch nicht zur fixen Idee geworden ist, daß Deutschland international bestraft werden müsse, weil es sich jetzt dank der Politik des Grafen v. Bülow einen nationalwirtschaftlichen Zolltarif gesichert hat. Weit näher als die größtenteils nur für eine freihändlerische Einbildungskraft vorhandenen Schrecknisse unserer Tarifpolitik liegt für Rußland wie auch für Oesterreich-Ungarn der Gedanke an die schweren Schädigungen, die beiden Mächten ein neuer Friedensbruch auf der Balkanhalbinsel zufügen müßte. Sie würden ganz anders in Mitleidenschaft gezogen werden als etwa England, das im neuen Orientkriege fast ohne Gefahr mit seinen Geschwadern das Mittelmeer durchfurchen könnte. Wie bitter man in Rußland im Vergleich mit dieser fast unumschränkten britischen Bewegungsfreiheit die einschnürende Enge der eigenen Stellung empfindet, haben die „Birschewija Wjedomosti" kürzlich in folgenden bezeichnenden Sätzen ausgesprochen: „Soviel wir wissen, ist die Gerechtigkeit der Idee des Erscheinens Rußlands im mittelländischen Meere in der letzten Zeit von niemand geleugnet worden, aber die Wirklichkeit hat sich so gestaltet, daß die Versuche zu der Verwirklichung dieser Idee in der Praxis uns in die Rolle des Shakespearschen Helden gebracht hat, dem man auf seinen Ausruf: „ich kann ohne Luft nicht leben" — antwortet: „Sir, ich sehe nicht die Notwendigkeit, daß Sie leben".

Das französisch-italienische Mittelmeerabkommen war, obschon für Rußland ohne unmittelbaren Nutzen, ja, als Mittel zur Steigerung des französischen Selbstgefühls kaum erwünscht, in St. Petersburg doch als eine offenkundige Verschiebung des Gleichgewichts zu Ungunsten Großbritanniens nicht ungern gesehen worden. England aber hat die Lücke in seinen italienischen Beziehungen rasch erkannt und wieder ausgefüllt. Die Vorbereitungen zum Somali-Feldzuge wie die Ausübung einer Sicherheitskontrolle im Roten Meere zeigen uns die Kabinette von London und Rom wieder in einer Verbindung, die wenngleich an sich örtlich und zufällig, doch auf die allgemeine politische Lage und die Machtverhältnisse im Mittelmeer nicht ohne Wirkung bleibt. Ueberdies hat gerade die letzte Woche die Veröffentlichung zweier Verträge gebracht, die Abessynien, das einzige Gebiet in Afrika, wo Rußland eine eigene politische Zukunft sucht, mit England und Italien abgeschlossen hat. Die neuen Zugeständnisse Menelik's an den britischen Einfluß in seinem Reiche sind beträchtlich, auch wenn weit in die von der österreichischen Presse aufgeworfene Frage, inwieweit dadurch ältere Rechte Frankreichs verletzt werden, nicht näher eingehen. Die bloße Thatsache, daß Italien und England gleichzeitig und sicherlich nicht ohne vertrauliche Fühlung miteinander ihre Beziehungen zu Abessynien durch neue Abmachungen regeln, kann in Paris und St. Petersburg nicht übersehen werden. In den Tagen der französisch-italienischen Flottenkundgebungen hat gewiß niemand an eine so schnelle Veränderung des damaligen Mittelmeerbildes gedacht. Freilich bleibt das Bündnis Rußlands mit Frankreich durch solche Wechselfälle unberührt. Es ist aber doch bezeichnend, daß angesichts der unsicheren Orientlage Rußland neben der Pariser Bundesgenossenschaft die Unterstützung der Kaisermächte nicht entbehren zu können glaubt, ja diese in erster Reihe sucht, und Frankreichs Hilfe vor allem darin erwartet, daß nicht durch unzeitgemäße anti-türkische Kundgebungen im Stil der Mytilenefahrt Störungen hervorgerufen werden.

In Asien haben Engländer und Japaner ihre Bestrebungen auch in neuester Zeit nicht so herabgestimmt, daß Rußland seine Aufmerksamkeit von dort abwenden könnte. Die englische Presse richtet Scheinwerfer auf zollpolitische Schutzmaßnahmen Rußlands längs der mandschurischen Bahn und an den Grenzen des Gebietes von Talienwan. Tschangtschi-tung, der neue Vizekönig von Nangking, wurde zum Einspruch gegen diese neuen von der Seezollverwaltung unabhängigen Grenzzollämter aufgestachelt; und wie unbequem den russischen Behörden in Nord-China diese unablässige Anfeindung ihrer Thätigkeit durch die anglo-chinesischen Blätter des Yangtse-Gebietes geworden ist, läßt sich daraus entnehmen, daß auf Anregung des Generalgouverneurs der Amurprovinz in einem Immediatbericht an Kaiser Nikolaus die Gründung einer russischen Interessen dienenden Zeitung in Schanghai betrieben wird, um den Verleumdungen der zarischen Politik unter der eingeborenen Bevölkerung des Yangtse-Thales entgegenzuwirken. Aus Korea berichtet die „Nowoje Wremja" über neue Regungen der argwöhnischen Eifersucht Japans; der diplomatische Kampf um den maßgebenden Einfluß am Hofe in Söul zwischen den dortigen Gesandten Rußlands und Japans Waeber und Hayashi steht wieder in voller Blüte. In Tokio erklärt die Presse, ein Zusammenstoß mit Rußland sei jederzeit zu erwarten, und Japan müsse daraufhin seine Flottenrüstungen betreiben. Die Entsendung japanischer Offiziere als Lehrmeister für die chinesische Armee hat den russischen Vertreter in Peking schon zu einer scharfen Verwarnung an die chinesische Kriegsverwaltung genötigt. Alle diese Erscheinungen wollen nicht viel bedeuten, solange Rußland seine Macht unvermindert nach dem fernen Osten richten kann. Eben deshalb braucht es Frieden im Südwesten seiner Reichsgrenzen. Daher die von Graf v. Lambsdorff persönlich unternommenen Bemühungen in der macedonischen Frage. Der Balkan ist für Rußland gegenwärtig und bis auf weiteres der Angelpunkt der Weltlage. Wird es dort in Schwierigkeiten verwickelt, so gewinnen England, Japan und Amerika in Afghanistan, Persien, Korea und China einen Vorsprung, der sich kaum wieder einholen läßt.

Zum Vorgehen gegen Venezuela.

Wenn die Ereignisse dahin führen, daß das im Anfang nur als Exekution gegen einen böswilligen Schuldner gedachte Vorgehen der verbündeten Mächte gegen Venezuela die Bedeutung einer weltpolitischen Frage annimmt, so liegt der Grund hierfür weder in der Persönlichkeit des Präsidenten Castro noch in der Größe der von den Alliierten zu schützenden materiellen Interessen, sondern in dem Eindruck, der nicht sowohl durch die bisherigen Maßnahmen Deutschlands und Englands als vielmehr durch alle Künste publizistischer Entstellung, ja, Fälschung offenkundiger Thatsachen in der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika erregt worden ist. Für die Regierung in Washington ist es nicht leicht, gegenüber diesem Hochgehen der Volksleidenschaft unthätig zu bleiben. In der Sache selbst hat die amerikanische Regierung sich bekanntlich bisher darauf beschränkt, den Gedanken einer schiedsrichterlichen Lösung der Frage durch ihre Vertreter in Berlin und London äußern zu lassen, und zwar nicht als eine Anregung Amerikas, sondern als Wunsch des Präsidenten Castro. Man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, daß über die Aufnahme des Vorschlages einer schiedsrichterlichen Entscheidung bei den beteiligten Kabinetten nähere Mitteilungen bevorstehen. Wir beschränken uns heute darauf, unten bloß noch die von dem Wolffschen Telegraphen-Bureau zur Sache verbreiteten Mel-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 19. d. Mts.: „Drittes Symphoniekonzert der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater. (Reihe B.)

Die feste musikalische Säule im gestrigen Konzert, den ragenden Fels des Abends, bildete Beethovens B-dur-Symphonie, die unter Hrn. Generalmusikdirektor E. v. Schuch eine in den Allegrosätzen außerordentlich schwungvolle, rhythmisch lebensfrische und im Adagio — einer der köstlichsten und eindringlichsten Umschreibungen des Goetheschen „Was soll all' der Schmerz und Lust? Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust! — eine von höchster Weihe und Schönheit des Ausdrucks erfüllte Wiedergabe erfuhr. Gegenüber dem klaren, klassisch durchsichtigen Aufbau der Symphonie erschien Max Schillings erstmalig in Dresden vorgeführtes „Zwiegespräch" für kleines Orchester und Soloinstrumente als ein Stück musikalischer Philosophie, als eine auf modernsten Pfaden wandelnde Phantasie, die wohl durch geistvolle thematische Arbeit, eigenartige Melodiebehandlung, kühne Harmonik und mehrfach überraschende Chromatik Interesse erweckte, trotz alledem jedoch nicht zu warmer, innerlich überzeugender Anteilnahme führte. Daß die Konzertbesucher von ähnlichen Empfindungen erfüllt zu sein schienen, ließ sich aus den spärlichen Beifallsbezeugungen schließen, die sich zudem in erster Linie an die ausgezeichneten Solisten (Herren Prof. Petri und Konzertmeister Wille), an Hrn. Hofkapellmeister Hagen und an die Königl. Kapelle richteten. Auch nach mehrmaligem Hören dürfte sich das musikalische Urteil über Schillings Tonschöpfung, die nur scheinbar in das Gewand der Einfachheit und Anspruchslosigkeit gekleidet ist, kaum günstiger gestalten. Als Solistin am Klavier wirkte die von ihrem früheren Auftreten im Hoftheater (oder im Gewerbehaus) in Dresden bereits vorteilhaft bekannte Pianistin Frau Bloomfield-Zeisler mit, die noch vor wenigen Tagen in Paris unter eigentümlichen Begleiterscheinungen (Widerspruch der dortigen ausübenden Künstler gegen die Aufführung Saint-Saënscher Kompositionen) konzertierte. Auch gestern spielte die Künstlerin eine Komposition des französischen Meisters, leider nicht das gediegene, auf Bachsche Einflüsse hinweisende G-moll-Konzert, sondern das dritte, weniger bedeutende Konzert in C-moll. Frau Bloomfield-Zeisler trug das Werk, dem es gleichwohl nicht an wirkungsvollen Eingebungen fehlt, mit Temperament, mit sprühender musikalischer Belebung und glänzender Technik vor, erzielte aber einen noch größeren, hinreißenderen Erfolg mit dem graziösen, delikaten Tonspiel des Scherzos aus dem H. Litolffschen D-moll-Konzert, das an Originalität den ähnlichen Schöpfungen des französischen Komponisten mindestens gleichzustellen ist. U. S.

Residenztheater. Am 19. d. Mts.: „Im Austragstüberl". Volksstück mit Gesang und Tanz in vier Akten von Maximilian Schmid und Hans Neuert. (Gastspiel des Schlierseer Bauerntheaters.)

Die fortschreitende künstlerische Entwickelung der Schlierseer Bauernschauspieler zeigte sich auch gestern wieder in der Aufführung des sinnigen Schmid-Neuertschen Volksstückes, das die Freuden und Leiden des im sogenannten „Austrage" lebenden Bauern in so lebendiger, ursprünglicher Weise schildert. Gesteigert bis zur Grenze der Tragik und dennoch auch wieder getaucht in goldenen, quellenden Humor, wird gerade dieses Drama immer zu denjenigen bayrischen Volksstücken gezählt werden dürfen, die unser Verzichtleistung auf die Darstellung tieferer Probleme doch starke seelische Vorgänge in poetisch verklärter und dramatisch wohlgerundeter Form zum Ausdruck bringen. Die Schlierseer Künstler bewährten sich in der Wiedergabe der geschilderten Figuren durchaus. Insbesondere gewannen die sympathischen Gestalten des alten Lehnhofbauern und seines Weibes in der Verkörperung durch Hrn. Xaver Terofal und Frau Therese Dirnberger charakteristisches Leben. Aber auch der Martl des Hrn. Joseph Meth und die Darsteller der übrigen Figuren erwiesen aufs neue die Begabung der bayrischen Bauernschauspieler im Einzel- wie im Ensemblespiel. Ihr diesjähriges Gastspiel hat die Sympathien bedeutsam verstärkt, die diesen trefflichen Künstlern von allen Seiten entgegengebracht werden, und ihnen zweifellos zu den alten viele neue Freunde gewonnen. Möchten die nunmehr dem Ende zugehenden Vorstellungen den Schlierseern noch einige wohlgefüllte Häuser bringen, damit dem künstlerischen auch der äußere Erfolg nicht fehle. W. Dgs.

Deutsche Lyrik.

I.

Wo der „gute alte Brauch" gilt, der mitunter ein recht schlechter zu sein pflegt, wird der deutschen Lyrik um die Weihnachtszeit durch den Kauf einer Anthologie gehuldigt, die „Blüten und Perlen" enthält und den lyrischen Hausschatz von „Heines Buch der Lieder" und Geibels ersten „Gedichten" stattlich ergänzen hilft. Thatsächlich sind für weite und große und nicht einmal unempfängliche Kreise die lyrischen Mustersammlungen die Hauptquellen zur Kenntnis der neueren Lyrik und insofern ist es allerdings von Wichtigkeit, daß diese Sammlungen im letzten Jahrzehnt einen bemerkenswerten Umschwung zeigen. Ehedem wurden sie — auch nach gutem alten Brauch — meist aus der gleichen, kleinen Anzahl von poetischen Werken geschöpft, die den Herren Herausgebern bequem zur Hand waren und gaben in rührender Einhelligkeit die gleichen beliebten Gedichte zum Besten, sodaß die Satze entstehen konnte, daß aus je neun Mustersammlungen immer die zehnte hervorgehe. Dies hat in der Hauptsache ein gehört. Man müht sich, ein wirkliches Bild der poetischen Entwickelung zu geben, strebt nach einer charakteristischen Vertretung der lyrischen Dichter, sucht, soweit dies überhaupt möglich ist, einigermaßen vollständig zu sein, oder man sammelt unter bestimmten Gesichtspunkten, um eine oder die andere Gruppe von lyrischen Dichtern vorzuführen und das Publikum mit einer besonderen Strömung der deutschen Lyrik vertraut zu machen. Die Anthologien, die uns zur Zeit vorliegen, bestätigen das Gesagte. Da ist zuerst die Jubiläumsausgabe, die zwanzigste Auflage der bereits weitverbreiteten lyrischen Anthologie „Deutscher Dichterwald" von Georg Scherer (Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt), die in ihrer völlig neuen Bearbeitung die lyrische Poesie des 19. Jahrhunderts von den Dichtern der Befreiungskriege E. M. Arndt, Th. Körner und Schenkendorf bis zu den „Neuesten": Hans Benzmann und Fritz Lienhard, R. Schaukal und Hugo v. Hofmannsthal, Anna Ritter und Marie Madeleine zu spiegeln sucht. Und das Wertvollste daran ist, daß die Zwischenglieder zwischen den Aeltesten und Jüngsten nicht fehlen. Natürlich ist der Rahmen zu knapp, als daß der Spiegel ein volles Bild der einzelnen dichterischen Individualitäten gewähren könnte. Doch bietet der Herausgeber mit feinem Geschmack fast durchgehend vorzügliche Gedichte und die Anthologie gestaltet sich dadurch zu einem guten Führer im deutschen Dichterwald der Neuzeit, auch da, wo besagter Wald die Neigung zeigt, mehr Gestrüpp als stattliche, frei entwickelte Bäume hervorzubringen. Namen wie Otto Ludwig, Marie Ebner-Eschenbach, Peter Cornelius u. a. vermißt man freilich ungern in solcher Sammlung, aber etwas zu wünschen bleibt bei jeder Auswahl — und im ganzen leistet der Scherersche „Dichterwald", was sich irgend verlangen läßt. — Eine zweite vorzügliche Anthologie, die in dritter Auflage vorliegt, ist

SLUB
Wir führen Wissen.